Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 42

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 14. Oktober

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

Herbstwanderung.

Ich schreite still durch grüne Matten,
Durch Sonnenglut und kühle Schatten,

Vorbei an hohen Waldeshallen
Und Wellen, die zur Ferne wallen,

Durch Gärten, allwo Früchte reifen
Und Aeste meine Stirne streifen,

Und sehe im Vorüberwallen,
Wie Früchte golden niederfallen,

Ich weiß nicht, ob von grünen Bäumen ...
Ich weiß nicht, ob aus meinen Träumen ...

Kahnfahrt.

Er kommt und geht in Ewigkeit:
Das ist der alte Strom der Zeit.

Zum Ufer fand auch ich den Schritt
Und fahre nun ein Weilchen mit.

Ein Weilchen — keiner weiß wie lang —
Und lausche seinem Wellensang.

Doch einmal auf der blauen Fahrt
Bleibt mir die Biegung nicht erspart,

Wo eine blasse Hand erblinkt
Und meinen Kahn ans Ufer winkt ...

Fahr' mich noch lange, Strom der Zeit,
Es wär' mir um die Reise leid.

Drei Leben.

Eine Novelle. Von Rudolf Trabold.

11

Wieder brach Morner seine Rede ab und dabei machte er eine Bewegung mit den Armen, welche deutlich zeigte, wie groß die „Kluft" in seiner Phantasie sich ausdehnte. Lydia schien ihren Frohsinn wieder gewonnen zu haben, und es klang nicht ohne Ironie, als sie jetzt sagte:

„Ja, Sie haben allerdings recht. Mit gefülltem Magen ist leichter zu philosophieren als mit leerem. Wir dürfen aber nicht leich die Extreme ergreifen. Ich meine, diejenigen „Reichen", die im Vollbewußtsein ihres Besitzes sich einbilden, höhere Wesen zu sein, sind Menschen, die wir ihrer geistigen Armut wegen nicht als voll anerkennen dürfen. Nehmen wir an, ein Individuum, das sich eines großen „ererbten Besitzes" erfreut, sei geistig normal begabt, ernstlich bestrebt, alle seine geistigen Fähigkeiten auszubilden, und erreicht auch einen ganz achtungswerten Grad allgemeiner Bildung. Daneben wollen wir ein anderes Menschenkind stellen, welches, aus armer Familie stammend, unter schwierigen Verhältnissen sich emporrang und ein Gelehrter wurde.

Nehmen wir weiter an, der Reiche und der Arme seien geistig gleichwertige Menschen. Wenn Sie nun hören, wie man über diese Menschen urteilt in ihren Kreisen, so werden Sie sofort wahrnehmen, daß der Arme ein besonderes Ansehen genießt, weil er aus dürftigen Verhältnissen sich emporrang. Dem Reichen, dem vielleicht gerade seine Familie, sein Reichtum große Hindernisse in seiner Laufbahn waren, wird man seine geistigen Errungenschaften geringer anrechnen, weil er Besitzender ist. So haben Sie zwei Menschen, die unter gegebenen Verhältnissen sich erfreulich zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft entwickelten und ganz verschieden geschätzt werden."

Morner stand entfernt von Lydia an die Wand gelehnt und hatte die Augen geschlossen. Das Düstere schien aus seinen Zügen gewichen, um starrer Traurigkeit Platz zu machen. Seine tiefe, weiche Stimme, welche seinen Patienten so siegesgewiß in schweren Stunden Mut und Hoffnung im Herzen zu wecken verstand, sie klang jetzt fast wie eine Klage, als er sprach:

„Ihre Worte mögen viel Wahrheit enthalten, gnädiges